

Leseprobe :

Hermann Kues

Gesellschaft braucht Orientierung

Christliche Sozialethik
und praktische Politik

echter

Inhalt

Für eine zukunftsfähige Kultur Vorwort von Alois Glück	7
1. Jeder hat eine Chance verdient Anliegen und Ziel dieses Buches	11
2. Die Christliche Sozialethik – Kompass für wertbezogene Politik	23
3. Die Zukunft selbst gestalten Für eine neue Balance zwischen Eigenverantwortung und sozialer Sicherheit	41
4. Markt und Moral, Gewinn und Gemeinwohl Soziale Marktwirtschaft braucht Ethik und Regeln . . .	57
5. Gerechtigkeit weltweit denken Globalisierung und Verantwortung	75
6. Die Arbeitswelt human gestalten Beteiligungsgerechtigkeit für alle	99
7. Der Schlüssel zum Leben Gerechtigkeit fängt bei den Bildungschancen an	121

8.

Zukunft braucht Familien Vielfalt der Lebensformen und Chancen für Kinder	139
Anstelle eines Schlusswortes „Ich will eben das Recht für alle“ Zur Aktualität des Parlamentariers Ludwig Windthorst	155
Danksagung	165
Literatur	167
Lebenslauf und „Max Frisch fragt ... Hermann Kues“	179

*„Politik ist mehr als Technik der Gestaltung
öffentlicher Ordnungen:
Ihr Ursprung und Ziel ist die Gerechtigkeit.“*

Benedikt XVI.

1.

Jeder hat eine Chance verdient!

Anliegen und Ziel dieses Buches

Einspruch gegen die „kühle“ Gesellschaft

Niemand darf zurückgelassen werden. Jeder muss die Chance haben, seine Talente zu entwickeln und das Beste aus sich zu machen.

Das ist – ganz knapp gefasst – die Grundidee einer demokratischen Ordnung, die sich aus dem christlichen Menschenbild herleitet. Sie baut gleichermaßen auf der Leistung des Einzelnen wie auf der Solidarität aller auf. Ganz im Sinne des von Alois Glück geprägten Begriffs der solidarischen Leistungsgesellschaft plädiert dieses Buch dafür, dass wir beide Pole – die Verantwortung des Einzelnen und die echte Gemeinschaft, in der einer für den anderen einsteht – immer wieder neu austarieren müssen.

Wer die Gesellschaft aus der Perspektive praktischer Politik oder auch nur als wacher Zeitgenosse wahrnimmt, kann einige Entwicklungen nicht übersehen, die uns herausfordern. Sie durchziehen alle Lebensbereiche. Nur ein paar Beispiele: Hunderttausende Kleinkinder haben schlechte Startchancen, werden kaum oder gar nicht auf die Schule vorbereitet. Rund 80 000 Schüler erlangen keinen ordentlichen Schulabschluss,

damit fehlt ihnen die „Eintrittskarte“ ins Berufsleben. Sie stranden, bevor der Ernst des Lebens überhaupt richtig angefangen hat, werden praktisch aussortiert, erhalten keine zweite oder auch dritte Chance. Die Zahl der Menschen, die von ihrer Arbeit sich und ihre Familie nicht ernähren können, ist besorgniserregend hoch. Beispielhaft dafür stehen die 770 000 Hartz-IV-Empfänger, die sich mit Minijobs ihr Arbeitslosengeld II aufstocken. Kinderarmut ist ein lange übersehenes, dabei beschämendes Problem für ein Land, in dem es zugleich so viel Reichtum gibt. Viele Mitbürger sind nicht gut integriert. Das gilt für Menschen mit einer Zuwanderungsgeschichte oder mit Behinderungen, für Langzeitarbeitslose, aber auch für alte Menschen, die vereinsamen und von ihrer Umgebung vergessen werden.

Es reicht nicht, über die vermeintlich „kühle“ Gesellschaft bloß zu lamentieren. Politik, so hat es der französische Dichter Jean Giraudoux einmal gesagt, ist dazu da, die Welt ein bisschen vernünftiger und damit menschlicher zu machen. Dieser pragmatische Ansatz durchzieht auch dieses Buch. Keine vermeintlichen Ideallösungen, die sich zumeist doch nur als Ideologien entpuppen, ersetzen das geduldige Abwägen von Für und Wider und das Schließen verantwortbarer Kompromisse. Wer sich dem Spannungsfeld zwischen Wünschenswertem und Machbarem stellt, ist oft – auch im Raum der Kirche – dem Vorwurf mangelnder Prinzipientreue ausgesetzt. Dabei wird aber übersehen (oder bewusst außer Acht gelassen), dass in einer pluralen Gesellschaft für jeden Vorschlag, jedes Modell, jede Option geworben und eine Mehrheit gefunden werden muss. Wer Probleme lösen will, muss auf Andersdenkende zugehen und sie überzeugen. Er muss sich einlassen auf die Welt und die Menschen, wie sie nun einmal sind, und auf die Kraft der Argumente vertrauen. Das ist ganz im Sinne des christlichen Menschenbildes. Menschen

sind nämlich für gute Vorschläge und überzeugende Argumente von Natur aus aufgeschlossen. Diese Überzeugungsarbeit darf sich kein Politiker ersparen wollen.

Dieses christliche Menschenbild und die darauf aufbauende christliche Sozialethik ist der Orientierungsrahmen für alle Überlegungen, die im Folgenden angestellt werden. Zurzeit erlebt sie eine unerwartete Renaissance. So wird die derzeitige Wirtschafts- und Finanzkrise von vielen Zeitgenossen als eine moralische Krise verstanden. Sie glauben, dass der gesellschaftliche Wertekonsens verloren gegangen sei. Für die Freiheit des Wirtschaftens und Spekulierens gebe es scheinbar keine Schranken mehr. Viel Vertrauen ist verspielt worden. In dieser Situation traut man aller Säkularisierung zum Trotz den Kirchen wie wenigen anderen Institutionen zu, nach der Art ehrlicher Makler Regeln zu vertreten, die vernünftigerweise von allen eingehalten werden können. Lothar Roos (2009) stellt deshalb zu Recht fest, auf keinem anderen Feld seien die Päpste seit Leo XIII. so wirksam gewesen wie in der Soziallehre.

Die Kirchen haben diese Herausforderung angenommen. Benedikt XVI. meldet sich zu sozialen Fragen immer wieder zu Wort, seinem Vorgänger Johannes Paul II. verdanken wir allein drei der bislang neun Sozialzyklen. Ähnliches gilt für die evangelischen Kirchen in Deutschland und die evangelische Sozialethik. Die Kirchen verstehen sich als eine Art Gewissen unserer Gesellschaft. Trotz ihrer schwindenden Bindekraft nach innen, gemessen an der Zahl der aktiven Mitglieder und Gottesdienstbesucher, hat ihr Wort in der Öffentlichkeit an Gewicht gewonnen. Oft sind sie die einzigen Institutionen, die Fehlentwicklungen beim Namen nennen und damit weite Kreise aufrütteln können. Reinhard Marx (2008) hat mit seinem „Plädoyer für den Menschen“ und gegen den Turbokapitalismus

unter dem Titel „Das Kapital“ dafür ein überzeugendes Beispiel geliefert. Das Gleiche gilt für die Denkschrift „Wie ein Riss in einer hohen Mauer“ der EKD (2009). In diesen Zusammenhang fügt sich auch eine Forderung des Theologen Hans Küng nach weltumspannenden gemeinsamen Grundregeln ein, an die sich Wirtschaftsakteure künftig halten sollen, also die Forderung nach einem gemeinsamen Wirtschaftsethos (Küng 2009).

Politik aus christlicher Verantwortung

Für einen Christen, der in Politik und Gesellschaft Verantwortung trägt, bedeutet es viel, dass Papst Benedikt XVI. mehrfach – in seinem Jesus-Buch, in seiner ersten Enzyklika *Deus Caritas Est* und in der neuen Sozialenzyklika *Caritas in Veritate* – die Grenzen zwischen kirchlicher Verkündigung und praktischer Politik klar absteckt. Die Kirche, so sagt er, redet den Menschen ins Gewissen, sie bringt ethische Maßstäbe ins Spiel – zumal in paulinischer Tradition solche, die gelegen oder ungelegen kommen und nicht gern gehört werden –, aber sie ist nicht selbst Akteur auf der politischen Bühne. Das christliche Kaisertum oder die weltliche Papstmacht seien heute keine Versuchungen mehr, heißt es da, oder: „Die konkreten Rechts- und Sozialgestalten, die politischen Ordnungen werden nicht mehr als sakrales Recht buchstäblich für alle Zeiten festgelegt. Entscheidend ist die grundlegende Willensgemeinschaft mit Gott, die durch Jesus geschenkt ist. Von ihr her sind die Menschen und die Völker nun frei, zu erkennen, was in politischer und sozialer Ordnung dieser Willensgemeinschaft gemäß ist, um so selbst die rechtlichen Ordnungen zu gestalten“ (Ratzinger / Benedikt XVI. 2007,151). Damit hat er die eigene Handlungslogik und Verantwortlich-

keit der Politik anerkannt, sie ist das originäre Betätigungsfeld engagierter Laien.

Wer sich in der Geschichte ein wenig auskennt, der weiß, dass diese Grenzziehung keineswegs selbstverständlich ist. Noch Ludwig Windthorst (1812–1891), der große Parlamentarier des 19. Jahrhunderts und Gegenspieler Bismarcks, musste hart für sie kämpfen. Im Kulturkampf hat er sich auch gegen klerikale Widerstände für die Freiheit der Religionsausübung und für die der staatlichen Willkür ausgesetzten Minderheiten in Preußen eingesetzt und konnte von sich behaupten, nie nach irgendeiner päpstlichen Direktive gehandelt zu haben – ein Vorwurf, der ihm von deutsch-nationaler Seite permanent gemacht worden ist und ihn in die Nähe des Staatsfeindes, des „vaterlandslosen Gesellen“, rücken sollte. „Wir handeln frei nach unserer eigenen Überzeugung, und selbst die Bischöfe Deutschlands haben auf unseren Gang und auf unsere Entschlüsse nicht den geringsten Einfluss“, sagt er 1875, lange bevor seine Überzeugung Allgemeingut geworden ist. Das Schlusskapitel wird sich noch näher mit der „kleinen Exzellenz“ Windthorst befassen.

Überhaupt liegen manche Wurzeln der in diesem Buch angesprochenen Diskussionen im 19. Jahrhundert. Damals hat die Kirche – leider verspätet – die „soziale Frage“ entdeckt und lernen müssen, dass Verelendung und Ausbeutung nicht allein mit diakonischen und caritativen Mitteln gemildert werden können, sondern ein strukturelles Unrecht sind. Die Suche nach einer gerechten Gesellschaftsordnung ist seitdem Kernbestand kirchlichen Denkens. Der Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811–1877) hat sich damals von unmenschlichen Arbeitsbedingungen, Hungerlöhnen, Frauen- und Kinderarbeit sowie katastrophalen Wohnverhältnissen des Industrieproletariats anrühren lassen. Aus diesem Impuls heraus hat er einen „Dritten Weg“ zwischen den bei-

den großen Weltanschauungen des 19. Jahrhunderts, dem individualistischen Liberalismus und dem kollektivistischen Marxismus, entwickelt. Das war wegweisend bis heute. Denn die sozialen Probleme haben nur ein anderes Gesicht und niemand wird im Ernst die aktuellen prekären Lebensverhältnisse hierzulande mit denen des frühen 19. Jahrhunderts vergleichen wollen. Im Kern geht es aber heute wie damals darum, die gesellschaftlichen Probleme durch die richtige Balance von Solidarität und Freiheit, von Eigenverantwortung und Verantwortung des Sozialstaats zu lösen. Dieser rote Faden durchzieht die ganze Sozialethik von den Anfängen bis in die Gegenwart und ist Richtschnur für das Handeln engagierter Christen in Politik und Gesellschaft.

Wir brauchen Regeln und Werte

Im Nachkriegsdeutschland sind die Grundprinzipien der christlichen Sozialethik in die soziale Marktwirtschaft eingegangen. Sie ist nie exklusiv als Wirtschaftsmodell gedacht gewesen, sondern zugleich als ein Gesellschaftsmodell. Die Soziale Marktwirtschaft bewegte sich stets in einem Spannungsverhältnis von persönlicher Freiheit und sozialer Sicherheit. Für Ludwig Erhard war klar: Der Markt alleine schafft keine Solidarität. Es braucht verbindliche Regeln. Nur dann ist Wohlstand für alle möglich.

Mehr noch: Über Regeln hinaus braucht der Markt, braucht unsere ganze Gesellschaft Werte, die uns Orientierung geben. Was wir heute tun (oder unterlassen), bestimmt nicht nur unsere eigenen Lebensverhältnisse, sondern die Zukunft unserer Kinder und deren Kinder. Unsere Verantwortung reicht viel weiter, als das jemals in der Menschheitsgeschichte der Fall war. Die Menschen spüren das. Der Klimaschutz ist des-

halb ein Thema, das allen unter die Haut geht, weil wir in diesem Feld heute die Zukunft von morgen entscheiden. Hier zeigt sich, dass die Frage, wie wir morgen leben wollen, nur scheinbar abstrakt ist. Sie ist im Gegenteil sehr konkret, denn sie hängt mit der zweiten Frage zusammen, ob wir bereit sind, nachhaltig ökologisch zu wirtschaften und dafür nötigenfalls Einschränkungen hinzunehmen, damit die kommende Generation eine lebens- und lebenswerte Welt vorfinden kann. Ohne eine bewusste Wertentscheidung wird das nicht gehen. Die christliche Sozialethik mit ihrem umfassenden Prinzip der Solidarität öffnet die Dimensionen unserer Verantwortung auf die Zukunft hin. Zugleich erinnert sie daran, dass die Menschenwürde unteilbar ist und alle Menschen überall auf der Welt Anspruch auf sie haben. Entwicklung, sagt Benedikt XVI., ist ganzheitlich und betrifft die „ganze Menschheitsfamilie“. Es darf nicht hingenommen werden, dass die einen Mitglieder dieser Familie im Überfluss leben und die anderen großen Mangel erleiden müssen. Selbst wenn wir uns an die Bilder des Hungers in der Welt längst gewöhnt haben, so ist er im Sinne der Soziallehre kein gottgegebenes Schicksal, sondern „eine Sünde, die zum Himmel schreit“.

Politik im Zusammenhang denken

Das vorliegende Buch ist aus der Überzeugung entstanden, dass viele Politikbereiche nicht mehr für sich allein stehen, sondern eng aufeinander abgestimmt werden müssen. Wirtschafts-, Umwelt- und Sozialpolitik müssen an einem Strang ziehen, Familien- und Bildungspolitik sind hochwirksame Formen präventiver Sozialpolitik. Wer Kinder früh fördert, sichert die zukünftige Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft. Wer den Arbeitsmarkt familiengerecht gestaltet, gibt Kindern

eine Chance, macht also eigentlich Politik für Familien. In einem Wort: Das Denken in Zusammenhängen ist das Gebot der Stunde.

Das funktioniert nur, wenn der Kompass richtig justiert ist. Im vorliegenden Buch sind die fünf Prinzipien der christlichen Sozialethik – Personalität, Gemeinwohlverpflichtung, Solidarität, Subsidiarität und Nachhaltigkeit – sozusagen die Orientierungsmarken aller Überlegungen. Das heißt: Die großen Herausforderungen der globalisierten Welt, des technologischen und des demografischen Wandels lassen sich dann bewältigen, wenn alle Strategien daran gemessen werden, ob sie die Würde des Individuums achten und seine Entfaltungsmöglichkeiten erweitern. Es ist – glücklicherweise – als Folge der Wirtschaftskrise wieder viel vom Gemeinwohl die Rede, dem sich allzu egoistische Einzelinteressen unterzuordnen haben. Das Gemeinwohl ist aber letzten Endes nichts anderes als der verlässliche Schutzraum für Menschenwürde und Freiheit.

Wie dieses Buch entstanden ist

Diesem Buch liegen neben vielen eigenen Vorträgen und Aufsätzen insbesondere die Diskussionen und Papiere des Arbeitskreises im Sachbereich 3 „Gesellschaftliche Grundfragen“ des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) zugrunde.

Das ZdK ist der repräsentative Zusammenschluss der in der katholischen Kirche in Deutschland aktiven Laien. Es verbindet Diözesanräte, katholische Verbände, Institutionen des Laienapostolates, geistliche Gemeinschaften sowie Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft unter einem gemeinsamen Dach. Das ZdK leitet sein Selbstverständnis daraus ab, dass Christen

aus ihrem Glauben heraus aufgerufen sind, sich und ihre grundlegenden Werte in die Gestaltung der Welt einzubringen. Eine Grundaufgabe des Laienkatholizismus besteht somit in dem Erstellen eines „sozialethischen Koordinatensystems“. Dieser auch für Nichtchristen verständliche Kriterienkatalog bietet dem ZdK die Hintergrundfolie, mit der es Fragen des gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Lebens berät und sich so an politischen Gestaltungsprozessen beteiligt.

Das ZdK arbeitet dabei themenkonzentriert in zehn Sachbereichen. Die Arbeitskreise in diesen Sachbereichen dienen der konkreten Umsetzung dieses Selbstverständnisses: Im Dialog mit den gesellschaftlichen Kräften leisten sie ihren Beitrag zu der Aufgabe, die Anliegen der Katholiken in der Öffentlichkeit zu vertreten.

Der Sachbereich 3 widmet sich gesellschaftlichen Grundfragen und übernimmt die Aufgabe, die im Katholizismus nicht selten anzutreffende resignative Grundhaltung zu gesellschaftspolitischen Herausforderungen zu überwinden. Vielmehr stellt er sich genau dieser Herausforderung und macht damit das ZdK gerade in diesem wichtigen politischen Feld „sprachfähig“. Der Sachbereich scheut nicht die Anstrengung eines konkreten politischen Einmischens in Sachfragen, indem er Probleme verschiedener Politikfelder – insbesondere der Wirtschafts-, Finanz-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik – analysiert und innovative wie umsetzbare Vorschläge ins Gespräch bringt.

Den Arbeitskreis im Sachbereich 3 habe ich als Sprecher zwölf Jahre lang, von 1997 bis 2009, geleitet. Dies war eine spannende und herausfordernde Aufgabe – nicht nur wegen des breiten Themenspektrums, sondern auch wegen seiner pluralen Zusammensetzung.

Zu ihm gehören neben aktiven Politikern verschiedener Parteien auch Akteure des vorkonventionellen Raums. Es ist eine große

Bereicherung, grundsätzliche Themen mit Persönlichkeiten aus der Finanzbranche, den Arbeitgeberverbänden, den Gewerkschaften und den katholischen Verbänden sowie mit Sozialethikern diskutieren zu können. Das trägt zur Verbreitung der erarbeiteten Vorschläge in die Öffentlichkeit hinein ebenso bei wie zur Rückbindung und „Bodenhaftung“ der Politiker, die auf breit diskutierte Vorschläge zurückgreifen können.

Die Produktivität des Sachbereichs lässt sich anhand der veröffentlichten Erklärungen aus dem Themenspektrum der Wirtschafts- und Sozialpolitik der letzten zwölf Jahre belegen:

- „Beschäftigung schaffen ist sozial. Neue Beschäftigungsinitiativen für Langzeitarbeitslose“, Erklärung des ZdK, 1998
- „Generationengerechtigkeit sichern. Eckpunkte des ZdK für eine nachhaltig vertrauensbildende Rentenreform 2000“, Erklärung des Sachbereichs 3 „Wirtschaftliche und gesellschaftliche Grundfragen“ des ZdK, 2000
- „Spurwechsel – Kulturwechsel. Herausforderung unserer Zeit an eine nachhaltig erneuerte Vita activa“, Diskussionspapier des Sachbereichs 3 „Wirtschaftliche und gesellschaftliche Grundfragen“, 2000
- „Internationale Finanzmärkte – Gerechtigkeit braucht Regeln“, Erklärung des ZdK, 2003
- „Acht-Punkte-Programm zur Zukunftsfähigkeit der gesetzlichen Rentenversicherung – Ordnungspolitische Grundlagen des Schreiber-Plans nutzen“, Erklärung des ZdK, 2004
- „Lernen und Arbeiten im Lebenslauf – Teilhabende Bildungspolitik als Aufgabe des Sozialstaats. Teilhabechancen älterer Menschen auf dem Arbeitsmarkt“, Erklärung des ZdK, 2005
- „Benachteiligte Jugendliche gerecht beteiligen! Antwort auf eine neue Soziale Frage“, Erklärung des ZdK, 2006

- „Ethisches Investment – Mit Geldanlagen Verantwortung wahrnehmen!“, Handreichung für private und kirchliche Anleger, 2007
- „Mut zur Zukunft – Verantwortung des Einzelnen und des Sozialstaates angesichts neuer Risikosituationen“, Erklärung des ZdK, 2007
- „Marktwirtschaft – nicht ohne Ethik, nicht ohne Regeln“, Zwischenruf des Sachbereichs 3 „Gesellschaftliche Grundfragen“, 2009

Eine Anmerkung zum weiteren Verständnis

Gelegentlich wird im Folgenden von der Katholischen Soziallehre, an anderen Stellen von der christlichen Sozialethik gesprochen. Das mag im akademischen Sinne unpräzise sein, hat aber doch eine tiefere Bedeutung. Die Katholische Soziallehre ist von den bislang neun Sozialenzykliken bestimmt, ihre Grundgedanken werden aber von evangelischen Christen im Rahmen einer christlichen Sozialethik im Wesentlichen geteilt. Überhaupt wäre es ein Missverständnis, wenn sich in erster Linie hier nur Katholiken oder Protestanten angesprochen fühlten.

Die zentralen Botschaften der christlichen Sozialethik müssen von allen verstanden werden und Anspruch darauf erheben, für alle gültig zu sein. Sonst sind sie in einer pluralen Gesellschaft nicht tragfähig. Die Sozialethik geht zwar auf die Bibel und die christliche Tradition zurück, jedoch wird dieser Bezugsrahmen nicht von allen geteilt. Ihr Menschenbild, ihre Sozialprinzipien und ihr Leitgedanke vom Vorrang des Gemeinwohls vor dem Einzelinteresse können allerdings, ebenso wie die Zehn Gebote, sehr wohl für alle verbindlich sein. Sie sind das Fundament, auf dem wir alle stehen.